Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 25 (1955)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

FEBRUAR 1955 25. JAHRGANG / 2. HEFT

Inhalt: Wenn das Grosse klein und das Kleine gross wird – Programm einer Schlussfeier – Mundartübersetzungen – Ein neues Lied wird eingeführt – Masken für Theater oder Fasnacht – Viele Wege – Das Gleichnamigmachen – Unser Verkehrsheft – Erfahrungsaustausch – Neue Bücher

Den Abonnenten, die den Bezugspreis mit dem der letzten Nummer beigelegten Einzahlungsschein noch nicht bezahlt haben, geht Anfang Februar die Nachnahme für das 1. Halbjahr 1955 zu. Wir bitten, zu Hause das Einlösen anzuordnen, weil der Briefträger nur zum einmaligen Vorweisen der Nachnahme verpflichtet ist. Für Ihre Zahlung danken wir bestens.

Wenn das Grosse klein und das Kleine gross wird

Ein Beitrag zur Rechtschreibung Von Heinrich Pfenninger

Die Grosszahl der Schüler erkennt bereits auf der Unterstufe (also im Verlaufe ihrer ersten Schuljahre), dass von allen Wörtern, die man niederschreiben soll, einzig die Ding-, Sach- oder Hauptwörter gross geschrieben werden müssen. Merkt sich ein solcher Schüler auch noch, dass alle Satzanfänge mit grossem Buchstaben zu beginnen pflegen, dann können wir mit ihm vorläufig zufrieden sein.

Trotzdem ist dieser Schüler aber mit der Gross- und Kleinschreibung noch gar nicht ins reine gekommen. Als Schüler der Mittelstufe entdeckt er nämlich, etwas verwundert, dass im Laufe seiner «Wortschatzerweiterung» plötzlich «neue Fälle» auftauchen, die er sich nicht richtig erklären kann. Wörter, die man nach seiner bisherigen Meinung gross schreiben sollte, müssen klein geschrieben werden; andere wiederum, die er klein zu schreiben bereit wäre, verlangen erstaunlicherweise die Grossschreibung. Kein Wunder, wenn der Schüler dieser Altersstufe daraufhin unsicher zu werden beginnt. Diese Erschütterung seiner bisherigen Schreibsicherheit kann sich erstaunlich auswirken. Sie kann sich derart deutlich ausprägen, dass selbst der Lehrer in Sorge gerät. Anderseits kann sie so lange anhalten, dass sie sich auch dann noch bemerkbar macht, wenn der Schreiber sich bereits anschickt, die Schülerschuhe endgültig abzustreifen. Es ist darum angezeigt, mit einer Klasse rechtzeitig über jene Fälle zu sprechen, die ihr erfahrungsgemäss soviel Kopfzerbrechen bereiten dürften.

Halten wir aus didaktischen Gründen vorerst die im Titel angedeuteten beiden Fälle sorgfältig auseinander!

I. Wenn das Grosse klein sein sollte

Erschrecken wir nicht gleich, wenn der Viertklässler Maxli in sein Heft schreibt:

Peter hat mir eine Faustdicke Lüge erzählt. Ich fand das Strohdumm von ihm.

Wir können uns gut vorstellen, dass dieser Schüler schon mehrmals von seiner Faust, gelegentlich auch von Heu und Stroh geschrieben hat. Diese Wortbilder haben sich inzwischen so fest in ihm verankert, dass er jetzt unsern Hinweis auf seine Fehler nicht ohne Kopfschütteln hinnimmt. Aufmerksamen Schülern wird zwar auffallen, dass diese ihnen gewohnten Wortformen nun in engster Verbindung mit gut erkennbaren Eigenschaftswörtern auftreten. Stellen wir deren Zusammenhang mit den ursprünglichen Hauptwörtern darum klar, indem wir einüben:

Löcher, so gross wie ein Franken = frankengrosse Löcher
Äste, so dick wie ein Arm = armdicke Äste
Stoff, so rot wie Feuer = feuerroter Stoff
Käfer, so glänzend wie Gold = goldglänzende Käfer.

Etwas schwieriger findet der Schüler jene Fälle, bei denen allen vermeintlichen Hauptwörtern lediglich eine Nachsilbe angehängt worden ist, die aber just an dieser als «Nicht-Hauptwörter» erkennbar sind.
Vergleichen wir:

- lich (wie lieblich, herrlich): abendlich, königlich, jugendlich.
- los (wie lieblos, selbstlos): herzlos, arbeitslos, beschäftigungslos.
- haft (wie lebhaft, schwatzhaft): frühlingshaft, launenhaft, herzhaft.
- mässig (wie unmässig, übermässig): schülermässig.

Um dieses Einüben etwas weniger trocken zu gestalten, fassen wir solche «Fälle» vielleicht besser dem Inhalte nach zu Gruppen zusammen. Gerne versucht dann der Schüler, die Ausdrucksgruppen zu erweitern, und merkt dabei unsere Absicht kaum, die darauf zielt, dass er sich die besondere Form (wenn möglich für immer) einprägt.

Von der Zeit:

Die frühlingshafte Wärme, sommerliche Hitze, herbstliche Kühle, winterliche Kälte.
Die vormittägliche Frische, mittägliche Ruhe, nächtliche Stille.
Der tägliche Betrieb, das wöchentliche Erscheinen, lebenslängliche Strafe, jahrelange Abwesenheit, stundenlanges Reden, jahrzehntelanges Warten.
Die stunden- und tageweise Hilfe, monate- oder jahrelange Krankheit, jahrhundertealtes Gebäude.

Von Menschen:

Das meisterliche Werk, die heldenhafte Tat, staatsmännische Reden, ein fürstliches Geschenk, die königliche Würde, das kaiserliche Wort.
Eine diebische Elster, flegelhafte Antwort, räuberische Tat, lümmelhaftes Benehmen.
Armdicke Bengel, faustgrosse Steine, handlange Schramme, kopfgrosse Frucht, fussbreite Spalte, knietiefer Schnee.

Aus dem Haushalt:

Eine kerzengerade Haltung, sackgrobe Sprache, zuckersüsse Frucht, honigsüsser Saft, messerscharfe Waffen, lichtloses Verlies.

Von Tieren:

Ein katzenartiger Gang, fuchsrotes Gesicht, aalglatte Sprache, mausarme Leute, stiermässiger Ton, bärenstarke Arme, fischreicher Teich, bienengleicher Eifer.

Von Gewichten und Massen:

Eine zentnerschwere Last, meterlange Schlange, kilometerlanger Zug, klaftertiefe Grube.

Von Himmelskörpern und Naturereignissen:

Die mondhellen Nächte, sonnenarmen Tage, nebelreichen Monate, sternförmigen Plätze.
Der wolkenbruchartige Regen, das donnerähnliche Rollen.

Was alles den Farben zugeordnet wird:

kreide-, blüten-, schneeweiss; ei-, zitronen-, schwefelgelb; laub-, meer-, grasgrün; rost-, kaffee-, kastanienbraun; rosen-, ziegel-, feuer-, weinrot; pech-, tinten-, rabenschwarz.

Selbst Orte und Länder, ja sogar Erdteile werden eingespannt:

Die zugerische Industrie, die zürcherischen Seen, die schweizerische Regierung, das italienische Volk, die europäischen Länder, die amerikanischen Schiffe, die afrikanischen Neger.

Auch dann, wenn der Schüler einmal erkannt hat, dass man die Nicht-mehr-Hauptwörter im neuen Kleid klein schreiben müsse, vergeht noch eine gute Weile, bis er diese Art der Eigenschaftswörter selber in seine Sätze einbaut. Wir können ihn zu solchen Versuchen ermutigen. Die folgende Sprachübung soll ihm beweisen, dass man mit den «neuen» Formen manches einfacher, knapper und trotzdem gleich treffend ausdrücken kann. Zudem werden viele unschöne Stellen im Ausdruck verschwinden.

Übung 1. Wie schreibt man kürzer und einfacher? (Beachte das Hervorgehobene!)

Fritz trug ein Kleid, das so grün war wie das Gras auf der Wiese. Einmal fand er auf der Strasse einen runden Stein, der so gross war wie seine Faust. Er steckte diesen sogleich in eine seiner Taschen, die alle voller Löcher waren. Sogleich rutschte aber der Stein, der fast so rund war wie eine Kugel, wieder unten zum Kittel hinaus. Der Bub, der voll Mutwillen war, nahm nun den Stein und warf ihn über eine Hecke, die mindestens so hoch war wie ein Mann.

Übung 2. Die Fledermaus. (Eine sonderbare Geschichte: Ein Fuchs, ein Geheimnis, ein Hauch, ein Hund, eine Nase, ein Pelz, ein Toter, ein Vogel und eine Welle verlieren ihre Grossbuchstaben!) Unterstreiche!

Kennt ihr die Fledermaus, die abends so geheimnisvoll und zugleich so unheimlich – man sieht nur eine wellenförmige, flatternde Linie – um die verwitterten Stämme der Bäume huscht? Ein Flattern hauchfeiner Schwin'en – und weg ist sie.
Wisst ihr, dass an de Innenseite eines hohlen Baumes ein kleines Ding auf sie wartet, ein Baby mit fuchsartigem Pelzchen und Schweinsöhrchen? Fledermäuse sind die kleinsten pelztragenden Tiere der Wildnis.
Des Kleinen wegen hat sich's die Mutter vor einer Weile in ihren stumpfnasigen, hundeähnlichen Kopf gesetzt, auszufliegen, um etwas Futter zu suchen. Noch sehr hilflos, wie es ist, hat das kleine Ding nach ihrem Wegflug von Zeit zu Zeit ein vogelähnliches Gezwitscher hören lassen, einen nicht ungefährlichen Ruf, wenn man an die vielen Feinde der Fledermaus denkt.
Sobald aber die Mutter zurückgekehrt ist und ihr Kind fest unter ihre Schwingen gesteckt hat, rührt es sich nicht mehr. Im weiten Walde wird's wieder totenstill.

(Nach F. St. Mars: Drei gefahrvolle Tage, SJW-Heft 24.)

Zum Einüben des Gelernten

Übung 3. Lass dich nicht täuschen! Manches Wort tritt in ungewöhnlichem Kleid auf und muss hier klein geschrieben werden!

Man musste ihn wirklich gesehen haben, den kauzigen walzbruder, der alljährlich in unserer waldreichen gegend auftauchte. Er besass eine hünenhafte gestalt, einen bärenartigen gang; dazu eine knollige nase im gesicht und zwei weinrote backen zwischen den handlangen ohren. Was ihm aber nicht gleich jedermann angesehen hätte, war sein wolfsmässiger hunger. Auf dem struppigen haar trug er jahraus, jahrein seinen gleichen, einst rabenschwarzen deckel, der inzwischen freilich moosgrün geworden war. An seinem rücken baumelte ein lederner Sack, der meist nur das barg, was seine krallenartigen finger da oder dort hatten mitlaufen lassen. Trotzdem sah man den sonderbaren gesellen nicht ungern in den gastlichen stuben des oberlandes, weil er, sobald er wieder einmal satt geworden war, stundenlang erzählen konnte. Fast pausenlos plauderte er dann von seinen erlebnis-

reichen wanderungen, von allerlei bettlerhaftem volk, das ihm dabei über seinen steinigen weg gelaufen war, aber auch von vernagelten mitmenschen, die ihm ihr steinhartes herz deutlich hervorgekehrt hatten.

Übung 4. Manch ein Eigenschaftswort möchte einen zum Grossschreiben verleiten. Hüte dich!

Arnold Huggler, der bekannte tierbildhauer, erzählt ein erlebnis aus dem berner oberland:
Ein tüchtiger holzschnitzer am brienzersee besass einen aufgeweckten sprössling, der ihm gerne bei der werktäglichen arbeit zusah. Als kaum tischhoher knirps mit aschblondem haar stand er neben der schnitzbank seines vaters. Der verstand aber auch seine kunst. In meisterlicher weise trieb er täglich seine scharfen messer in die klotzigsten stücke. Unser kleiner toni brauchte nicht stundenlang zu warten. Bald äugte eine gemse aus dem holz, erschien ein bernischer bär oder formte sich gar eine wunderliche mannsfigur immer deutlicher zwischen den spänen. Sofern der vater einmal bei besonders guter laune war, stellte er seinem jungen auch einen «totz» hin, reichte ihm eines der spiegelblanken eisen von der werkbank und sah dann mit väterlichem stolz, wie der bub zu werken begann. Auch dieser wollte seine kunst versuchen.
Einmal waren eben beide wieder daran, mit messerscharfem werkzeug ihre hölzernen werkstücke zu bearbeiten. Der kleine wollte nicht weniger fleissig sein als der vater. Eifrig schälte er span um span vom block. Rings um seinen platz häuften sich die splitter. Das holzstück vor ihm wurde dauernd kleiner und kleiner. Schliesslich blieb ein kaum faustgrosser rest übrig. Nun fragte der «ätti» in väterlicher besorgnis, was sein toni denn zu schnitzeln vorhabe. Daraufhin antwortete dieser mit spürbarer enttäuschung: «Einen bären, vater, aber sieh nur, in diesem klotz war diesmal leider keiner darin!»

Übung 5. Vergleiche: sonnenklar, sonnenhell, sonnenwarm
Suchen wir jedesmal drei Beispiele. Wende sie in Sätzen an!

«Kleine Blitze»: blitz- (schnell, sauber, blank)
«kleiner Grund»: grund- (falsch, ehrlich, gütig)
«kleines Haar»: haar- (genau, scharf, klein)
«kleiner Stein»: stein- (hart, reich, alt)
«kleiner Stock»: stock- (dunkel, finster, taub)
«Kleine Seelen»: seelen- (gut, ruhig, froh)

II. Wenn das Kleine gross sein sollte

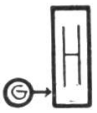
Aus dem Heft eines Fünftklässlers stammt der folgende Ausschnitt:

Den Helvetiern fiel das ausziehen aus ihrem Heimatland recht schwer. Nachdem sie ein Stück ihres Weges gezogen waren, schauten sie zurück und sahen am Himmel ein feuriges rot.

Der Schüler findet unsere Korrekturstriche unter den Wörtern «ausziehen» und «rot». Vermutlich erklärt er uns dann, er hätte diese Wörter bis jetzt immer so geschrieben.
Also bleibt uns vorbehalten, ihm zu erklären, weshalb er künftig in solchen Fällen grosse Buchstaben zu verwenden habe. Wenn wir zu untersuchen beginnen, aus welchen Wortarten eigentlich Hauptwörter hervorgehen können, stellen wir mit Erstaunen fest, dass ihrer mehr sind, als wir glauben. Dies sollte uns veranlassen, unsere Erläuterung zu unterteilen. Erst nachdem ein Schüler mit einer bestimmten Wortart überhaupt bekannt geworden ist, können wir von ihm erwarten, dass er das Umwandeln eines solchen Wortes in ein Hauptwort einigermassen begreife.
Niemandem wird es aber einfallen, alle Wortarten kurz nacheinander einzuführen. Hauptwörter, Eigenschaftswörter, Tätigkeitswörter und Geschlechtswörter können verhältnismässig früh erklärt werden. Die übrigen Wortarten folgen mit deutlichem Abstand.
Richten wir unsere Erklärungen über das Grossschreiben nach dieser Regel.

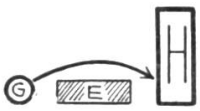
Aus Tätigkeitswörtern abgeleitete Hauptwörter:
Unser erster Hinweis liegt nahe: Hauptwörter erkennen wir leicht an den ihnen zugesellten Geschlechtswörtern. Man sagt: Der Karren, die Traube, das Fenster. Sobald ein Tätigkeitswort sich in ein Hauptwort verwandelt, erhält es als solches ebenfalls ein Geschlechtswort, und zwar immer das sächliche. Wir schreiben dann also:
Das Lesen, das Schreiben, das Gehen, das Denken, das Finden, das Erkennen.
Auch zusammengesetzte Tätigkeiten lassen sich so umwandeln: Das Einkaufen, das Zurückgehen, das Davoneilen, das Unterstreichen.
Sobald sich zwischen diese beiden zusammengehörenden Wörter andere schieben, wird das Erkennen für viele Schüler schwerer. Sie sollten sich dann gleichsam eine Brücke zwischen Geschlechts- und Tätigkeitswort vorstellen. Siehe:

Der einfachste Fall



das Singen (erfreut den Menschen)

Noch überblickbar



das lange Schreiben (ermüdet)

Die weitgespannte Brücke

das regelmässige, fleissige und gewissenhafte Arbeiten (schätzt jeder Meister)

Über ein Hauptwort hinweg

das nach diesem Unwetter zu erwartende Anschwellen (der Flüsse)

Das ewige und zermürbende Hasten, das laute und deutliche Lesen.

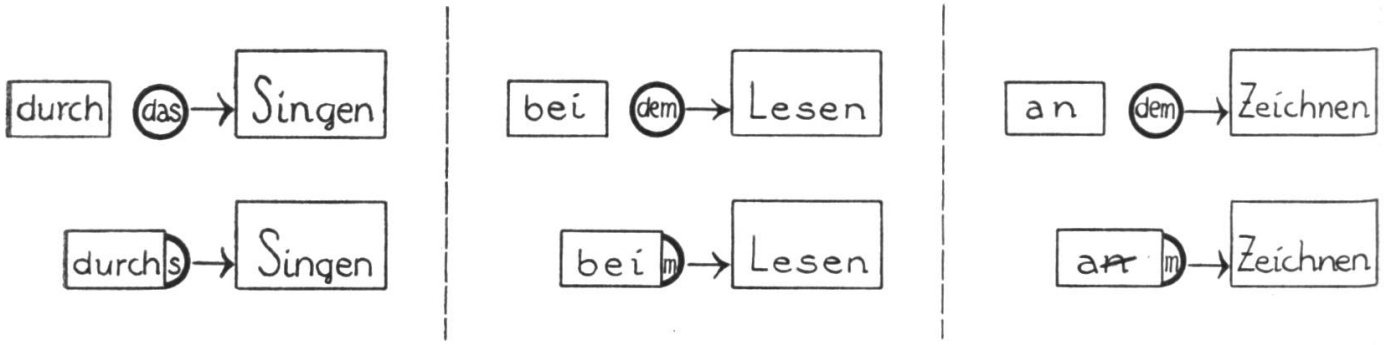
Mitunter muss ein Geschlechtswort auch mehreren Hauptwörtern dienen. In diesem Fall wird aber leider oft übersehen, wieweit der Dienst eines solchen Geschlechtswortes reichen kann.
Hättest du dies richtig geschrieben:

Das Kommen und Gehen der Reisenden, das gellende Rufen und unangenehme Lärmen der Zeitungsverkäufer, das aufgeregte Fragen und drängende Bitten der Fremden.

Noch etwas weniger deutlich wird der Anlass des Grossschreibens, wenn das neue Hauptwort im Wes- oder Wemfall steht:
während des Lesens, nach dem Lesen.
Achte auf die verzwicktesten Fälle besonders! Es kann sich nämlich ein Geschlechtswort sozusagen hinter einem Vorwort verstecken: Wir schreiben nicht «bei dem Lesen», sondern weniger deutlich «bei**m** Lesen, zu**m** Lesen,

am Lesen, durch**s** Lesen. Jedesmal guckt gleichsam nur noch der letzte Buchstabe eines versteckten Geschlechtswortes hervor.

Vergleiche die verschiedenen Verkürzungen!



Übung 6. Achtung vor versteckten Geschlechtswörtern!

Zum einkaufen verwendet unsere mutter eine handtasche. Diese besitzt zwei henkel zum tragen. Wenn die tasche voll ist, schneiden mir die dünnen träger beim fassen unangenehm in die finger. Zudem baumelt die tasche während des tragens stets hin und her. Dies alles hat mir aber die freude am posten bisher noch nie vergällt.

Aus Eigenschaftswörtern abgeleitete Hauptwörter:
Alles, was wir im vorherigen Kapitel erläutert haben, gilt auch hier.
Beginnen wir mit den Farben:
einfach: Das Blau des Himmels, das Rot seiner Wangen.
mit Brücke: Das frische Grün, das tiefe Blau, das düstere Schwarz, das lichte Gelb, das giftige Grün, das zarte Rot; aber auch das bläuliche Grün, das rötliche Braun.
Beachte auch die kleinen Veränderungen:
Die Röte, die Schwärze, die Bläue.
Hier endlich hat das Geschlechtswort sein Geschlecht gewechselt. Dies trifft auch für weitere Umwandlungen anderer Art zu.
Bilde aus folgenden Eigenschaftswörtern Hauptwörter:

Übung 7.

gut (das Gute, die Gute, der Gute, aber auch die Güte), scharf, glatt, neu, dick, gross, teuer, billig, hoch usw.

Übung 8 (Diktat).

Wenn du dies alles richtig schriebest, dann wäre es gut: Ich wünsche dir viel Gutes. Du erzählst mir ja auch lauter Gutes von ihm. Was bringst du mir Gutes? Wir wollen zusammenhalten im Guten wie im Bösen. Du solltest aber Gutes nie mit Bösem vergelten. Dafür darfst du andern zum Guten reden. Es hat zwar mancher nichts Gutes im Sinn. Tue trotzdem immer das Gute. Den Guten ist vieles gut.

Später werden wir zusammen auch Wörter aus andern Beeten des grossen Wortgartens zu verpflanzen suchen.

Aus Zahlwörtern werden Hauptwörter:

Die schön geschriebene Drei, eine glatte Null, das volle Hundert, ein ganzes Tausend.

Aus Umstandswörtern entstanden:

Das ewige Hin und Her ermüdete uns. Das Auf und Ab der Preise erschreckte die Käufer. Im Warenhaus war ein dauerndes Aus und Ein, ja sogar ein Drunter und Drüber.

Sogar die Fürwörter werden herangezogen:

Jeder schätzt das Seine. Er liess den Seinen nichts geschehen. Das Meine will ich gerne hüten, das Deine aber trotzdem achten.

Diese Seite stand nicht für die Digitalisierung zur Verfügung.

Cette page n'était pas disponible pour la numérisation.

This page was not available for digitisation.

brachten. Aber der Preis, den wir dafür bezahlen, ist gross: er heisst Verkümmerung. Die Arbeit füllt nur noch die Stunden, sie erfüllt nicht mehr den Menschen. Was tut ein kleines, unwissendes Kind, wenn es an Kalkmangel leidet? Es knabbert an der Hauswand und steckt Sand in den Mund. – Was tun die erwachsenen Kinder, wenn sie an seelischem Skorbut erkranken? – Ja, bitte, was tun sie?

Sie verfolgen die Tour de Suisse,
sie gehen fleissig ins Kino,
sie füllen Sporttotozettel aus,
sie verbessern die Welt am Wirtshaustisch,
sie rennen sich mit dem Töff den Schädel ein,
sie schaffen sich eine Hausbar an,
sie stehen sich auf einem Massensportplatz die Füsse wund,
sie ernähren die arme Seele mit einer Matchreportage.

Ich danke Ihnen, dass Sie nicht gepfiffen haben.

Die echten Vitamine, meine Damen und Herren, sind jene Wirkstoffe, die in der Freizeit den halben Menschen der Arbeit zum vollen Menschen ergänzen. Der Möglichkeiten sind so viele, dass manche vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen.

Man hat mir nun gesagt, dass die Schlussfeier, zu der wir da eingeladen sind, zeigen möchte, wie im geselligen Kreis Freizeit nicht vertan, sondern gelebt werden kann. Im geselligen Kreis den Körper stärken, das Gemüt bereichern, den Horizont erweitern, Geschicklichkeit und Selbständigkeit üben, gegenseitige Rücksicht und gemeinsames Handeln fördern – wie man das machen kann, das wollen Ihnen und sich selber diese jungen Leute zeigen.

Hm, ich sehe, dass mir Kasper zuwinkt, ich solle aufhören. Er befürchtet wohl, ich könnte doch allzu breit werden. Ich begreife, Sie sind ja nicht hergekommen, um graue Theorie zu hören, sondern um blühende Jugend zu sehen. – Gut, ich räume den Platz. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und schliesse mit dem Wort eines berühmten Kollegen:

«Freizeit ist eine Voraussetzung,
ihre sinnvolle Verwendung ein Massstab der Kultur
von einzelnen, von Volksschichten und Völkern.»

Guten Abend, meine Damen und Herren.

Chaschper: Grüezi mitenand! So, hend er eu guet onderhaalte? I ha mi au guet onderhaalte. Meied, i dene Büechli vom Schnudi lauft öppis! Em Schnudi hät sogär d Nase agfange laufe!
Lueged, do lauft er gad selber dether.

Schnudi: Hoi, Chaschper, häsch es scho gläse, du? Zümftig, hä, du.

Chaschper: Gläse scho, aber bim dritte häts mi tunggt, es sig en Art immer s glich.

Schnudi: Säb isch denn scho nöd wohr, du!

Chaschper: Momol; mini Grosmuetter seit amel: «Dasselbe in Grün».

Schnudi: Du bisch scho no en Lööli, du. Wenn de Bill Renggi eimol uf en Schnellzog uejuggt und en andersmol uf en wilde Gaul, isch denn da s glych, hä?

Chaschper: Nei, säb isch ganz öppis anders!
Schnudi: Also denn! D Hauptsach isch doch, wenns rassig isch.
Chaschper: Du, Schnudi, los emol! Wa tunggt di besser, vonere Schoggelade träume oder eini schlegge?
Schnudi: Du frogsch scho no blöd, du! Geb si here, wenn t eini häsch!
Chaschper: Jä, i han au keini, aber i ha gmeint, du träumisch lieber.
Schnudi: Worom redsch uf eimol so blööd, du?
Chaschper: Pass uf, Schnudi, wenn du do immer vo dene gerissene Gauner läsisch – wöttisch denn nöd selber gern en Gauner sy?
Schnudi: Was, ich en Gauner? Pass uf, du, wat seisch, du, sösch chlepfts denn, du!
Chaschper: Gell, du hettisch halt echli Angscht!
Schnudi: Bisch en Schnöri, du, ich und Angscht!
Chaschper: Jä, wörischs du uf en Bewiis achoo loo, dass du kei Angscht hettisch, wenns der an Chrage gieng?
Schnudi: Ja so, du! Do wette mer denn scho no luege, öbs mer an Chrage gieng.
Chaschper: I meine, ob du bewiise chönntisch, dass kei Angscht häsch?
Schnudi: Chom here, wenn t öppis bisch! I hau di uugspitzt in Boden ie!
Chaschper: I mein jo gar nöd, öb t vor meer Angscht hebisch. Aber wörisch du wooge, säge mer emol, e Schoggi z schniffe (z stäle), wenn t gern eini hettisch?
Schnudi: Ja so, du, nöd bloss eini.
Chaschper: Und wa wörisch mache, wenns di vewütschted?
Schnudi: Mich und vewütsche! Da wetti au zersch gseh!
Chaschper: Säge cha da jede! Jetz aber hoppla, Schnudi, jetz mosch bewiise, dass Muet häsch! Jetz isch tunggel, hät fasch kei Lüt me uf de Stross. Jetz hausch es zum Kafi Hueber, truggsch s Fenschter ii und nimmsch e Biigli Schoggi use. Wenn t s nöd woogisch, denn bewiisisch, dass dini Büechli en Träumerschmare send. I haus hinder säb Huus go güxle, ob du Muet häsch oder nöd. (Ab)
Schnudi: Ja so, du! Deer will i scho zeige, wa fachmännischi Aarbet isch! Jetz hauis hei go de Glasschnyder go hole! (Ab)

Chaschper (chonnt halb vekleidet vöre): Dä wemmer jetz emol echli ietungge! So, do isch e Polizischtechappe, do en Schnauz, en Säbel und en Mantel. Das leg i jetz a! (Er machts). Wenn de Schnudi a der Aarbet isch, chomi vöre, packen und trybem sini Flausen us! (Ab)

Schnudi (schliicht ine): Isch niemer ume? So, Bill Renggi, jetz heb mer de Tuume! – Söl i oder söl i nöd? – Los, Schnudi!
(Er got a d Schiibe here und tuet dergliiche, wie wenn er schnyti.)

Chaschper (als Polizischt vekleidet, mit ere zümftige Stimm): Pörschtli, wa machsch du do? Hemmer di vewütscht?
Schnudi: I – i – i – ha nu wöle luege!
Chaschper: Soso, mit em Glasschnyder i de Hand! Und do häsch scho en Chratz i de Schiibe! Statt dass dehei is Bett giengtisch, lernsch du iibreche!
Schnudi: I – i – i (er will flüche)

Chaschper (packt en am Chrage): Halt la, Pörschtli, so gschwind vespringt me nöd! Wem ghörsch eigetli?

Schnudi: Ä – ä – em Vatter und de Muetter.

Chaschper: Jo, es tunggt mi! Was säged denn die, wenn t bis in ali Nacht ie of de Gass omestrielisch?

Schnudi: Jo, i bi nöd der einzig!

Chaschper: Ebe leider! Do gseht me denn au, was öppen useluegt debii. Häsch gwöss wöle luege, wies usechiem, wenn t selber e chli Bill Renggi spilisch?

Schnudi: No luege han i wöle!

Chaschper: Eben ebe. Jetz häsch gseh, wies afangt mit de Schlufi. Und i will der denn zeige, wies mit de Schlufi ufhört! Jetz chonnsch mit is Chefi!

Schnudi: Neineinei, nöd is Chefi!

Chaschper: Jo, wohere sös? Öppe wider hinder dini Büechli? Nenei, jetz gots schnuerstracks is Chefi!

Schnudi: Neinei, nöd is Chefi! I will die Heftli gad go vebrene!

Chaschper: Das chan en jede säge! Du hettisch es geschter söle vebrene, nöd morn. Hopp, is Chefi! (Er packt en chräftiger.)

Schnudi: Neinei, Herr Wachtmeischter, nöd is Chefi, i wills gwöss vebrene!

Chaschper: Jo, wemmes glaube chönnt! Aber du häsch jo guet glernt lüüge!

Schnudi: Damol lüg i gwöss nöd!

Chaschper (langsam): Da wemmer jetz gad gseh! (Er nent d Vekleidig ewäg.) Hahahahaha!

Schnudi: Wwwaaaa?

Chaschper: Wötsch es jetz immer no vebrene, wos so guet abgloffen isch?

Schnudi: Du schlechte Kanton! Häsch du mer jetz en Schreck iigjagt!

Chaschper: I ha der no wöle zeige, wies chönt cho. Lernsch öppis drus?

Schnudi: Du schlechte Kanton!

Chaschper: Nei, i has nu guet gmeint mit der. Wenns nöd glaube witt, denn chasch es je emol mit eme richtige Polizischt probiere!

Schnudi: Du schlechte Kanton, du! (Er treit sech schnell om und lauft wie de Blitz devoo.)

Chaschper: Hä nu, es werd sech denn no zeige, wer eigetli en schlechte Kanton isch; oder meined Eers nöd au? – Adie mitenand!
(Er singt: Am Rande von Strio... und hauts au.)

Vorhang.

(Einige Anregungen zu diesem Spiel stammen von Schülern.)

Tönende Sportwochenschau

Auf der Bühne eine «Kinoleinwand»: Ein Dachlattenrechteck 4 × 2,5 m trägt einen schwarzen Papierrand, der einen Ausschnitt 3 × 1,7 m einfasst. Diese Öffnung, hinter der sich alles abspielt, muss von einem Scheinwerfer (oder Lichtbildprojektor ohne Objektiv) auf wenige Sekunden hell ausgeleuchtet werden können.

Ein Sprecher mit lauter, sehr klarer Stimme sagt im Dunkeln die einzelnen Bilder an. Es kommt darauf an, dass sich die Bilder in karikierter Schärfe, genau herausgearbeitet, Schlag auf Schlag folgen; dazwischen immer wieder Dunkel und Ansage.

Eröffnung: Das «Ensemble» bellt im Chor aus der Leinwand heraus:

«Fox – tönende – Wochenschau»

a) «In Zürich haben im März die Hallentennismeisterschaften stattgefunden. Ein Blick auf die Zuschauertribüne zeigt Ihnen die prominentesten Köpfe der schweizerischen Grossstadt.» Auf der «Leinwand» sieht man drei Reihen mondäner Zuschauer. Sie bewegen gleichförmig die Köpfe hin und her, dem unsichtbaren Ball folgend (Tamburin). Ein Ball prallt ins Netz, die Köpfe bleiben stehen; dann noch zwei Sekunden wiederholen.

b) «Im Hallenstadion Oerlikon ist der schweizerische Schwergewichtsmeister Pfündig gegen den schwarzen Weltmeister Al Tschonsen angetreten. Er wurde in der 10. Runde knock out geschlagen.»
Boxkampf, schwarzes Leibchen und schwarzer Strumpf über dem Gesicht, Boxhandschuhe; tänzelnd, gemimt.

c) «An der (Lokal)olympiade zeigten im Diskuswurf die (Dörfler) A. B., C. D. und E. F. (Schülernamen) Würfe über 60 m.»
Die drei Leichtathleten schwingen einer nach dem andern die ausholenden Kreise à la Myron.

d) «Ein Blick auf das Zielband am 800-Meter-Lauf in der Au zeigt die Spitzenläufer X und Y.»

e) «Am Bergrennen auf die Obere Platte siegte der bekannte Renner X auf dem schweren Alfa Romeo mit 15/6/12.»
(Sturzhelm und Motorengebrüll.)

f) «Im Schwimmbad Dorf führte im Kraul-Wettschwimmen über 100 Meter der Schweizer X vor dem Australier Y als Zweitem.»
Die offenen Münder unter strähnigen Haaren werden den Zuschauern am untern Bildrand mit jeder Armbewegung sichtbar.

g) «Im Freistilringen um den Preis der Hennengasse wurde der Fliegengewichtler X überraschend vom neu aufgetauchten Tschämpien Y geschlagen.»
Hier kann man gewisse Partnerübungen der Turnstunde einsetzen.

h) «Hitzige Szenen brachten die Fussballwettkämpfe um die Meisterschaft an der Wasserfluh. Die Entscheidungen des Schiedsrichters wurden vom Publikum ausgepfiffen.»
Das «Ensemble», ähnlich wie im ersten Bild, verfolgt gespannt einen (unsichtbaren) Angriff aufs Tor. Auf den dreistimmigen Pfiff des (unsichtbaren) Schiedsrichters erhebt sich ein Schlussgeheul mit entsprechenden lebhaften Gebärden.

(Die Quelle der Anregung für die Nummern 7 und 10 kann ich leider nicht namhaft machen.)

8. Die Faulenzerprobe
Kleine Szene aus «Spielt alle mit» von Fritz Brunner

9. Scherz- oder Necklieder

10. Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen.
Ein Stegreifspiel nach dem Märchen der Gebrüder Grimm.
Wendige Leutchen des 9. Schuljahres haben in der Klasse das Märchen gelesen, Rollen verteilt und sich abends vor dem Einschlafen auf die Jagd nach Darstellungseinfällen begeben. Das Spiel wird zwar nie geschrieben, aber doch fleissig geprobt, wobei immer neue Einfälle auftauchen und Unzulängliches ab-

gestossen wird. Die Kleidung wird mit Tüchern improvisiert. Die Gespensterszene ist bei entsprechender Beleuchtung schaurig: Mäntel sind über dem Kopf geknüpft, und Kürbisse ruhen als Köpfe unter den Armen; ein Schirm, mit Tüchern drapiert, wird zum wachsenden und schwindenden Riesen.
Gute Dienste leistet ein Spielleiter, der zunächst dem Publikum das Märchen erzählt, dann die abgekarteten Rollen verteilt und die Spielregeln bekanntgibt. Sollte man kurze Bühnenverwandlungen als nötig erachten, wird der Spielleiter sie mit der Erzählung der Fortsetzung ausfüllen, so dass das Ganze pausenlos wirkt.

11. Alles macht mit!
Freut euch des Lebens, von H. G. Nägeli
Hab' oft im Kreise der Lieben, Volkslied

Mundartübersetzungen

Von Marianne Bühler

Zur Übung der Vergangenheit auf der Unterstufe

Wenn im Unterricht der zweiten und dritten Klasse der Unterstufe die Mundart immer weitgehender durch die Schriftsprache abgelöst werden soll, bildet das Anwenden der schriftdeutschen Vergangenheit, des Imperfekts, eine der Hauptschwierigkeiten. In unseren Mundarten geben wir alles Vergangene durch das Perfekt wieder, so dass die Schüler diese ihnen vertrauten Formen auch in die Schriftsprache hinübernehmen. So strotzen denn die mündlichen Schilderungen zurückliegender Erlebnisse von solchen falschen Zeitformen. Durch das fortwährende Verbessern und Unterbrechen durch die Mitschüler oder den Lehrer aber geht der Faden der Erzählung oft verloren, und die Freude des Schülers am freien, muntern Plaudern wird gehemmt. Deshalb bleibt uns nichts anderes übrig, als die ungewohnten Formen planmässig auf diese oder jene Art zu üben. Die Mundartübersetzung in Form eines zusammenhangenden Textes, dem Erlebniskreis des Schülers entnommen und in den Gesamtunterricht eingegliedert, ist sicher ein Mittel dazu.

Beispiele:

Chilbi: Di letscht Wuche isch Chilbi gsi. Ich han au dörfe ga. Ich bin zur Ritschuel abegrennt. Im Sack han ich en Franke gha. Füfzg Rappe han ich selber verdienet gha, und füfzg Rappe hät mer de Vatter gäh. Ich han d Musik scho vo witem ghört. Vil Lüt sind um d Bude umegstande. Uf de Ritschuel händ d Chinde gjuchzet. Uf eimal han ich de Ruedi gseh. Er gaht mit mir i di glich Klass. Er isch uf de Site gstande und hät ganz trurig zueglueget. Ich han em grüefti Ich han en gfraget: Warum bisch du trurig? De Ruedi hät gseit: Ich han ke. Geld und wett au gern Ritschuel fahre. Ich han de Ruedi am Arm gnoh und han en uf d Ritschuel uezoge. Chom, mer gönd mitenand! han ich gseit. Do hät de Ruedi wider möge lache. Ich bin au froh gsi, dass er Freud gha hät.

Fasnacht: Am letschte Suntig isch Fasnacht gsi. Da isch es luschtig zueggange. Grossi und chlini Böögli sind uf de Strass umeggumpet. Am ene Egge han ich e bösi Hex atroffe. Die hät e langi, chrummi Nase gha. Si hät en Stecke i der Hand gschwunge und isch de chline Chinde nagrennt. Die sind devogloffe und händ brüelet. E paar Buebe händ sich hinder eme Hus versteckt. Sie händ en

Schwärmer azündt. Dä hät lut gchlöpft. D Meitli händ sich d Ohre zueghebet. Diheim hät d Muetter e ganzi Zaine voll Fasnachtchüechli pache. Oh, die sind fein gsi!

En Brief us de Ferie:

Liebi Eltere,

ich will Eu hüt echli verzelle, wies mir bim Götti uf em Land gfallt und was mir eso trybed. Emal han ich mit em Götti dörfe uf de Märt fahre. Im Tenn sind en Hufe Harass und Zaine parat gstande. Di einte sind voll Öpfel gsi. Zu de andere us händ Bire ggüggslet. De Götti hät em Chnecht grüeft. Mitenand händs d Zaine uf de Wage ueglupft. Zletscht händs na en Sack Herdöpfel gholt. De Götti hät obe ghebet, de Chnecht une. Si händ de Sack gschwunge und uf drü zellt. Uf eimal sind d Herdöpfel usekugelet. O jeh, de Sack hät ja es Loch gha!

Endli hämmer chönne abfahre. Ich han nebed de Götti dörfe uf de Bock sitze. De Götti hät mer die Chärtli zeiget, wo druf staht, wievil dass es Kilo Öpfel choscht. Er hät gseit: Du muesch mer uf em Märt dänn echli helfe. Ich han Freud gha. Ich han chönne d Papierseck fürenäh und d Gwichtstei uf d Waag lege. Ich han aber müesse gleitig mache, wil d Lüt uf em Märt nid gern eso lang gwartet händ.

Ich bin immer gsund und fröhlich und schrybe Eu bald wider emal.

Vili Grüess vom Max.

Im Winter: Ich bin em achti ufgstande. Ich han mich agleit. Ich han z Morge gesse. Nachher han ich de Muetter ghulfe. Ich han ire postet.

Am Mittag han ich mini Fründin abgholt. Mir sind go schlittle. Zerscht simer d Schlittbahn ufe kletteret. Dänn simer abe gsuset. Mir händ in Grabe ie gstüret. Det hämmer natürli usgleert. Eusi Kamerade händ is usglachet. Mir händ de Schlitte usezoge. Es isch luschtig gsi. Diheim han ich alles em Vatter verzellt.

Ein neues Lied wird eingeführt

Von Jakob Menzi

Im Oktoberheft 1952 der Neuen Schulpraxis erschien unter dem gleichen Titel ein Aufsatz, worin ich zeigte, wie das Lied «Der Mond ist aufgegangen...» in einer dritten Klasse eingeführt werden könnte. Um das Notenbild darzustellen, hatten die Schüler dort Vollmondgesichter und Sterne von etwa 6 cm Durchmesser gezeichnet und ausgeschnitten, die wir in das auf die Wandtafel gezeichnete Notensystem klebten. Diese bildliche Darstellungsweise wäre vielleicht in einer dritten Klasse nicht mehr unbedingt nötig, sofern die Schüler mit der graphischen Darstellung der Noten bereits genügend vertraut sind. Trotzdem ist für diese Altersstufe die Verwendung von Bildern ein Mittel, das Interesse zu wecken, und damit ist bekanntlich viel gewonnen. Mit wachsendem Verständnis für die Notenschrift ist die bildliche Darstellungsweise natürlich immer seltener nötig. Auf der Elementarstufe gelangt ja auch das intelligente Kind vor allem auf Grund von möglichst vielseitigen Sinneseindrücken zur Erkenntnis, während mit zunehmender Reife dem verstandesmässigen Erfassen vermehrte Bedeutung zukommt. Das wird gerade von den Kollegen der höheren Schulstufen vielfach übersehen und daher oft auch die heutige Arbeitsweise der Unterstufe unrichtig eingeschätzt. Es wird in diesem Zusammenhang vieles als Spielerei bezeichnet, was didaktisch durchaus berechtigt ist.

Dass für alle abstrakten Symbole, wie Buchstaben, Ziffern und Noten, auf der Elementarstufe sinnfälligere Darstellungen zu rascherem und besserem Erfassen führen, hat man in der Didaktik längst erkannt. Es liegt daher nahe, dass die graphische Darstellung eines Tones nicht mit dem abstrakten Notenzeichen zu beginnen hat, sofern wir mit dem Einführen der Noten nicht zuwarten wollen, bis das Kind ohnehin ein gewisses Mass von Abstraktionsfähigkeit besitzt. Wo man diese Einführung der Mittel- oder gar der Oberstufe zuweist, mag das abstrakte Zeichen von Anfang an seine Berechtigung haben. Es hat sich aber immer mehr gezeigt, dass man mit dem Einführen der Noten möglichst früh beginnen muss, wenn das Kind im Laufe seiner Schulzeit zu einem gründlichen Musikverständnis gelangen soll. Es ist durchaus möglich, schon den Schülern der unteren Klassen mit geeigneten Mitteln so viel an musikalischem Wissen beizubringen, wie es das Erfassen eines einfachen Liedchens erfordert. In der Regel wird man die erste Klasse mit diesen Dingen kaum belasten wollen, da hier ohnehin genug des Neuen zu bieten ist. Im Verlauf der zweiten Klasse werden wir, ausgehend von der kleinen fallenden Terz, zunächst den Dur-Dreiklang und vielleicht auch noch die übrigen Stufen der Dur-Tonleiter kennenlernen, indem wir sie auf möglichst vielseitige Weise veranschaulichen, z. B. durch die Handzeichen, durch die Stufenleiter des Xylophons, durch die Silbentafel, durch Bildernoten und schliesslich durch die abstrakten Notenzeichen.

Beim Darstellen des Notenbildes, ob durch Bildernoten oder abstrakte Notenköpfe, leistet die Moltonwand hervorragende Dienste. Die Firma Schubiger in Winterthur gibt zur Moltonwand als zusätzliche Hilfsmittel für den Gesangsunterricht ein mit Notenlinien bedrucktes Stück Molton heraus, das beim Auflegen auf die Moltonwand ohne weiteres haften bleibt; ferner sind schwarze Notenköpfe mit Samtbelag in passender Grösse erhältlich (Abstand der Notenlinien 3 cm).

Bildernoten brauchen in der Regel etwas mehr Platz, weshalb die Abstände der Notenlinien etwa 6 cm betragen sollten. Wir nehmen zwei Kartonstreifen von etwa 26 cm Länge und 2 bis 3 cm Breite (hochgestellt!) und bekleben sie auf der Rückseite mit Streifen aus Samtbogen. Jeder Streifen wird nach Abb. 1 mit 5 Löchern in Abständen von je 6 cm versehen. Von einem Streifen zum andern spannen wir 5 Garnstücke in der Länge der Moltonwand. Dieses Notensystem (es können auch mehrere sein) kann ohne Mühe auf die Moltonwand gelegt werden. Wenn nötig befestigen wir die beiden Kartonstreifen mit einer Heftmaschine oder einigen Reissnägeln, damit nicht die Kinder bei ungeschicktem Umgehen die ganze Darstellung herunterreissen können.

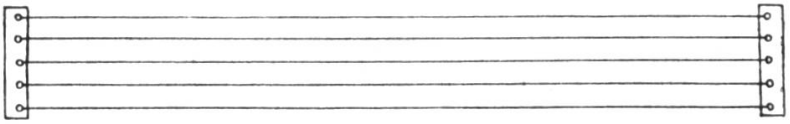


Abb. 1

Als Bildmotive für Töne eignen sich natürlich in erster Linie Glocken, die man höher oder tiefer hängen kann. Es geht bei den ersten derartigen Übungen darum, hohe und tiefe Töne unterscheiden zu lernen. An der Anordnung der Notenbilder (ob Dingbilder oder blosse Notenköpfe) lernt das Kind allmählich, eine aufsteigende Tonfolge oder Melodie von einer absteigenden zu unterscheiden. Einfache Melodien wie z. B. «Hopp, hopp, hopp...» eignen sich sehr gut für das Darstellen mit Dingbildern, die später durch Notenköpfe ersetzt

werden. Für dieses Beispiel nehmen wir ausgeschnittene galoppierende Pferdchen oder auch Steckenpferdchen, die ohne den Gebrauch von Notenlinien den Verlauf der Melodie zeigen. Solche Übungen kann man, ohne die Tonschritte zu bezeichnen, gelegentlich schon in der ersten Klasse vornehmen. Sie wecken die Erkenntnis, dass sich Töne und Melodien sichtbar darstellen lassen.

Um den Standort der einzelnen Notenbilder oder Noten genauer zu bezeichnen, wird man im Laufe der zweiten Klasse einmal das Notenliniensystem einführen müssen, worüber vielleicht ein andermal zu berichten ist.

Musiktheoretische Erkenntnisse sollten wenn möglich immer im Zusammenhang mit dem Liedergut vermittelt werden. Jedes Liedchen bietet Gelegenheit, bereits Gelerntes zu vertiefen oder neue Einsichten zu gewinnen. Am Liedchen «Schneeglöggli, lüt, de Früelig chunt na hüt...» (Aus: «Es singt es Vögeli ab em Baum», von Sophie Hämmerli-Marti und Carl Hess, Verlag Benno Schwabe & Co., Basel) wird hier die zweite Klasse mit dem neuen Ton «la» bekannt gemacht. Voraussetzung ist, dass der Dreiklang do-mi-so eingeführt wurde und die Handzeichen dafür bekannt sind. Nehmen wir ferner an, der Frühling ziehe bald ein, weshalb wir unsere bekannten Frühlingslieder auffrischen und einige neue hinzulernen wollen. Da das erwähnte Liedchen den Tonschritt so–la zweimal sehr eindrücklich verwendet, werden wir an einigen besonderen Übungen diesen Tonschritt vorbereiten, um ihn dann im Liedchen wieder zu entdecken und anzuwenden.

Zunächst erinnern wir an die bekannten Glockentöne bim-bam-bum oder so-mi-do, die wir beim Einführen durch drei Glocken dargestellt haben (siehe Abb. 2). Es ist nicht zu empfehlen, die hohen Töne durch kleinere Glocken zu zeigen, denn die Grösse des Tonsymbols bekommt ja später die Bedeutung des Notenwertes. Statt dieser bekannten Glocken (sie sind aus Samtbogen ausgeschnitten und können jederzeit in einem Turm an der Moltonwand aufgehängt werden) verwenden wir nun einmal Schneeglöcklein.

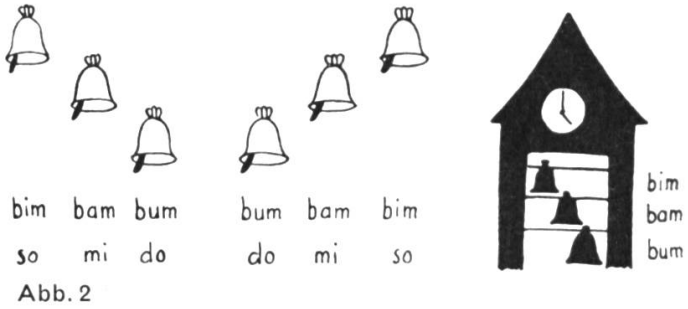


Abb. 2

Die Bilder (Abb. 3 und 4) haben wir aus einem in alle Häuser verteilten Prospekt ausgeschnitten und auf Samtbogen aufgezogen.

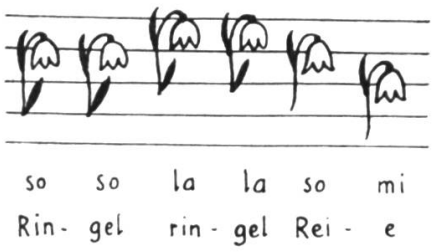


Abb. 3a

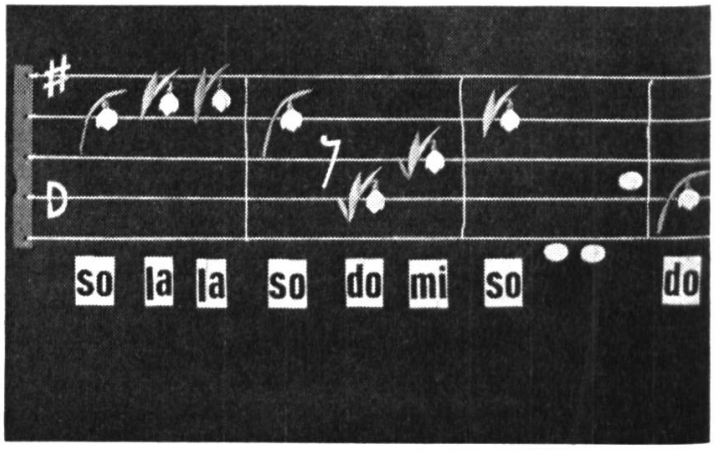


Abb. 4

Als Vorübungen für die Einführung des Tones «la» werden wir nun Tonfolgen wählen, die der Stelle «Schneeglöggli, lüt...» (so-la-la-so) im Liedchen entsprechen, z. B. «Ringel, ringel reihe...» usw. (Siehe Abb. 3a.) In der gleichen Tonfolge können wir auch singen: «Frühling, komm doch wieder», «Singet Frühlingslieder», «Blümlein blühen wieder» usw.
Wie könnte, bei Verwendung der selben Töne «so» und «la», die Melodie lauten für: «Schneeglöggli lütet», und wie für «Schneeglöggli, lüt»? Die beiden ersten «so» werden in eines zusammengezogen, weil nur noch eine Silbe da ist! Im zweiten Beispiel (Abb. 3b) fällt auch der letzte Ton noch weg; es heisst dann:

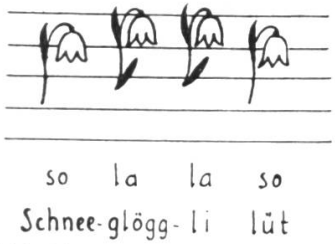
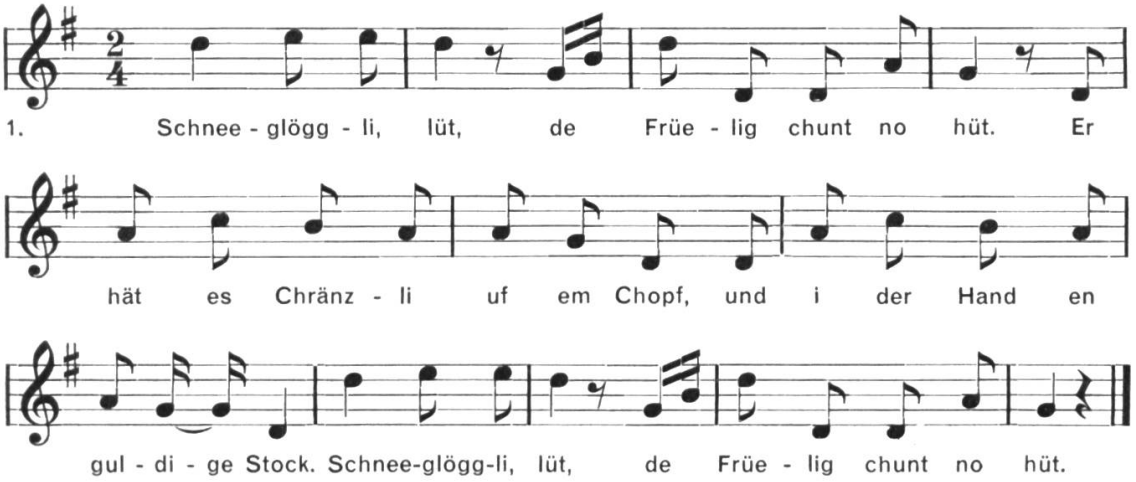


Abb. 3b

Dabei mag man, wenn auf die Bezeichnung der Notenwerte schon geachtet wird, die beiden Achtelnoten auf «la» mit einem Fähnchen (Blättchen) versehen. Nun ist die Zeit da, wo wir das Notenbild des neuen Liedchens vornehmen können. Es wird ausschnittweise oder als Ganzes an der Moltonwand dargestellt, auch wenn die Schüler noch nicht alles verstehen. Sie gewöhnen sich so allmählich ans Notenbild. Die Stelle mit dem neu gelernten «la», ebenso die bereits bekannten Tonschritte und Tonstufen do-mi-so veranschaulichen wir mit den Schneeglöckleinbildchen, um sie herauszuheben. Alle übrigen Töne lassen sich mit den schwarzen Notenköpfen darstellen. Sie haben vorderhand keine weitere Bedeutung, als eben das Ansteigen oder Fallen der Melodie anzudeuten. Die Taktstriche legen wir mit Garn oder Streifchen aus Samtbogen, ähnlich die Pausen. Den mittleren Teil, worin noch keine bekannten Grundbegriffe vorkommen, kann man aber auch ganz weglassen.
Da das Liedchen in den bekanntesten Sammlungen nicht enthalten ist, bringen wir es hier mit der freundlichen Erlaubnis des Verlages zum Abdruck:

Schneeglöggliglüt



2. Schneeglöggli, lüt, de Winter isch scho wyt.
Er isch verstört zum Land us grönnt,
und d Sunne het em Löcher brönnt.
Schneeglöggli lüt, de Winter isch scho wyt.

3. Schneeglöggli, lüt, es git en anderi Zyt.
Voll Finkeschlag und Merzestaub
und Chriesibluest und Buechelaub.
Schneeglöggli, lüt, es git en anderi Zyt.

Masken für Theater oder Fasnacht

Von Peter Lory

Nach dem hier beschriebenen Verfahren können wir starke und haltbare Masken anfertigen, die leicht und angenehm zu tragen sind, weil sie der besondern Gesichtsform des Trägers angepasst werden. Alle gewünschten Typen lassen sich darstellen, Teufel und Prinzessin, Hexe und Hans im Glück. Die vielen Ausdrucksmöglichkeiten erlauben es, nicht nur für die Fasnacht, sondern auch für Theateraufführungen solche Masken zu basteln. Die Erfahrung zeigt immer wieder, wieviel freier und ungehemmter die Kinder Theater spielen, wenn sie ihr Gesicht hinter einer Maske verbergen können. Sie herzustellen ist nicht schwierig; die einzelnen Arbeitsgänge erfordern aber sorgfältiges Vorbereiten und genaue Anleitung, wenn es gelingen soll.

Hilfsmittel:

Druckausschusspapier (oder anderes saugkräftiges und schmiegsames Papier), Zeitungspapier, Klebstreifen aus festem Papier (Packstreifen), Papiermasse aus Zeitungsfetzchen, feinem Sägemehl und Fischkleister, Kaltleim; Farben, Stoff, Wolle, Schnüre, Bast usw. zum Ausschmücken.

Abb. 1

Werkzeuge:

Schere, Kleister- und Leimpinsel, scharfes Taschenmesser.

1. Grundform

Aus (sauberem!) Druckausschusspapier schneidet man 20 bis 30 cm lange und 3 bis 6 cm breite Streifen. Der Knabe, dem die Maske angepasst werden soll, setzt sich auf einen Stuhl oder Hocker und legt den Kopf nach hinten auf den Tisch (Schulbank). Ein anderer Knabe netzt die Streifen tüchtig, indem er sie durch ein mit Wasser gefülltes Becken zieht, und bedeckt damit das ganze Gesicht seines Kameraden (Abb. 1). Nur eine Atemöffnung über dem Mund bleibt frei. Am besten geht man dabei so vor: Zwei Streifen kommen quer über die Stirn, einer kommt über Nase und Backen, von einem Ohr zum andern, ein schmaler über die Oberlippe, einer über und einer unter das Kinn (Abb. 2). Dann zwei Längsstreifen vom Haaransatz über Stirn, Augen, Wangen bis unter das Kinn, zwei am Rande längs über die Backen. Zuletzt werden Nasenlöcher und Nasenwurzel bedeckt (Abb. 3). Den ganzen Vorgang wiederholt man, so dass am Schluss eine Schicht von zwei bis vier Streifen das Gesicht bedeckt. Dieses nasse Verfahren wird von dem, der es über sich ergehen lassen muss, durchaus nicht als unangenehm empfunden. Wichtig:

1. Ausser dem Mund darf kein Flecklein Haut unbedeckt bleiben.

Querstreifen

Abb. 2

2. Das nasse Papier muss sich der Gesichtsform eng anschmiegen, besonders um die Augen- und Nasenpartie.
Über diese nasse Papierschicht werden nun Klebstreifen verschiedener Länge geklebt, so lange, bis überall eine vier bis fünf Klebstreifen dicke Schicht entstanden ist (Abb. 4). Diese Klebstreifen halten die Gesichtsform fest. Die Ränder sollen besonders stark verklebt sein, ebenso die Partien um die Augenhöhlen, um die Nase und um die Mundöffnung. Wichtig: 1. Nicht sparen mit Klebstreifen! 2. Ziemlich straff verkleben, damit keine Hohlräume entstehen. 3. An keiner Stelle auf die Haut kleben.
Nun hebt man die Grundform vorsichtig vom Gesicht ab. So zum Trocknen gelegt, würde sie in sich zusammensinken, besonders an den Rändern. Darum zusammengeknülltes Zeitungspapier oder Stoff unterlegen. Eine Woche trocknen lassen.

Abb. 3

2. Verstärken der Grundform

Über die trockene Form kleben wir nun eine möglichst dicke Schicht aus Zeitungspapierstreifen verschiedener Grösse in allen Richtungen hin. 10 bis 15 Lagen sind nicht zuviel. Denn die Grundlage, auf die später die schwere, nasse Papiermasse aufgetragen werden soll, muss stabil werden. Es besteht die Gefahr, dass das Ganze während des Klebens weich wird und aus der Form geht. Darum nicht mit Fischkleister kleben, sondern mit gutem Kaltleim. Nicht zu nass arbeiten. Immer wieder mit dem Leimpinsel überstreichen, besonders am Schluss.

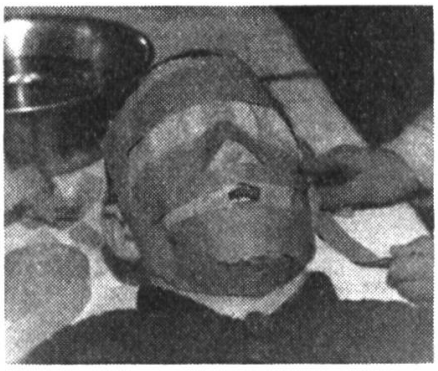


Abb. 4

Trocknen lassen.

3. Herstellen der Papiermasse

Kleine Fetzen von Zeitungspapier (höchstens 1 bis 2 cm²) in warmem Wasser einweichen. Auf 10 l Masse 1 bis 2 l feines Sägemehl beifügen. Kneten und zerreiben, bis man keinen Buchstaben mehr lesen kann. Zwei Tage stehen lassen. Wenn nötig, das übrige Wasser abgiessen. Nochmals kneten und zerreiben. Viel Fischkleister beigeben.

4. Formen der Maske

In die trockene Grundform werden mit einem scharfen Messer grosse, viereckige Löcher für die Augen geschnitten (etwa 1x2 cm). Erfahrungsgemäss werden die Augenlöcher meist zu weit oben und zu nahe beisammen gemacht. Darum genau abmessen und nicht zu klein schneiden. Auch das Mundloch kann wenn nötig vergrössert werden. Wo bei den Schnitten das Zeitungspapier aufblättert, fasst man den Schnitt mit Klebstreifen ein, allenfalls auch die Ränder.
Die so vorbereitete, trockene Unterlage überstreichen wir nochmals mit einer dünnen Schicht Kaltleim. Dann tragen wir die Papiermasse auf. Sie soll überall

mindestens 1 cm dick sein. Wenn irgend möglich, sind vorstehende Teile (Wangen, Brauen, Hörner, Hakennase, Beule, Zähne usw.) nicht anzusetzen, sondern aus der Masse herauszuformen. Zuletzt die Oberfläche gut mit Kleister verstreichen. Nach dem Auftragen der schweren, nassen Masse besteht wieder die Gefahr des Zusammensinkens der Maske. Darum genügend zusammengeknülltes Papier unterlegen. Mindestens eine Woche an einem warmen Ort trocknen lassen.

5. Anpassen

Die unterste, innerste Schicht (Druckausschuss) hat sich jetzt zum Teil von den Klebstreifen gelöst. Alles entfernen, was nicht klebt. Sollten innen noch harte Kanten drücken, werden sie mit einem scharfen Messer weggeschnitten. Wenn nötig kann man an engen Stellen, allenfalls unter dem Kinn, alle Papierschichten bis auf die Papiermasse herausschneiden, vorausgesetzt, dass diese genügend dick und fest wie Holz geraten ist. Die Ränder werden rund geschnitten. Durch das Schneiden und Kratzen entstehen innen vielleicht rauhe Stellen. Wir überkleben sie mit Klebstreifen.

6. Bemalen, Ausschmücken, Befestigen

Die Maske wird mit dicken Farben übermalt. Wenn sie nicht wasserbeständig sein muss, genügen Temperafarben auf einer weissen Temperaunterlage. Ein durchsichtiger Lack macht die Oberfläche beständiger. Ausgezeichnet sind natürlich Ölfarben. Nur stehen solche wohl selten zur Verfügung und gehören auch sonst nicht in die Hände der Schüler. Eine vorzügliche, wasserbeständige Bemalung lässt sich aber auf folgende Art erreichen: Talkpuder wird mit Wasserglas zu einem dicken Brei vermischt und die Papiermasse damit überstrichen. Dieser weisse Belag ist nach einer halben Stunde trocken und steinhart. Dann vermengt man in gleicher Weise Pulverfarben (Drogerie, billig) mit Wasserglas. Die so entstandenen Farben sind sehr leuchtkräftig, trocknen leicht und haften gut. Allerdings lassen sich nicht alle Pulverfarben mit Wasserglas gleich gut mischen. Ein durchsichtiger Lack verhütet ein mögliches Ermatten der Farben.

Abb. 5

Aus farbigen Wollfäden, Bast, Hanffasern, Rosshaar usw. stellen wir Haare, Bärte, Schnäuze, Brauen und Wimpern her und kleben sie an (Abb. 5).

Durch die Ränder lassen sich zuletzt kleine Löcher stechen (Ahle, Lochzange), durch die man Schnurschlaufen zieht. Daran befestigen wir ein bis zwei Gummibänder, die das Tragen ermöglichen. Die Papiermasse soll den Zug ohne weiteres aushalten können.

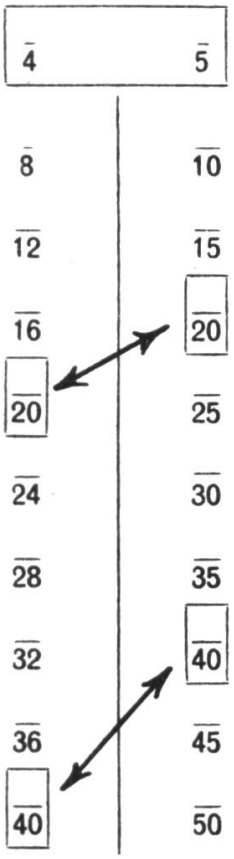
Diese Seite stand nicht für die Digitalisierung zur Verfügung.

Cette page n'était pas disponible pour la numérisation.

This page was not available for digitisation.

Wir knüpfen wieder an bei der lustigen Aufgabe Brot + Cervelats und Hans Müller und Lilli Meier. Die Aufgabe liesse sich lösen, wenn wir für beide Brüche einen gemeinsamen Namen, einen gemeinsamen Nenner finden könnten. In diesem muss dann sowohl Viertel wie Fünftel enthalten sein. Wer findet den Kniff, mit dem wir für beide Brüche den gleichen Namen gewinnen?
Der Baustein, mit dem wir unser Rechengebäude erweitern, heisst eben «Erweitern».

Die Anwendung dieser Erkenntnis



erweitert mit	Schülererkenntnisse
2	Ein einfaches Mittel, einen gemeinsamen Nenner zu finden, ist das Nebeneinanderstellen der «Nennerreihen».
3	
4	Wo finden wir die ersten «Verwandten», den ersten gemeinsamen Namen, der in beiden Reihen enthalten ist?
5	
6	Zwei Brüche können viele gemeinsame Nenner haben. Wir suchen aber immer die kleinsten.
7	
8	Durch gegenseitiges Vervielfachen der Nenner finden wir immer einen gemeinsamen Namen.
9	
10	

Ich verzichte auf weiteren Zahlen-Übungsstoff. Er ist in jedem Rechenlehrmittel zur Genüge vorhanden. Es sei lediglich zur Belebung des Unterrichtes ein kleines Rechenspiel erwähnt.

Das «Bruch-Quartett»

Jeder Schüler fertigt zwei Karten an, worauf je ein Bruch, vorerst nur mit Nenner, geschrieben steht. Nun zieht man sich gegenseitig eine Karte und bildet sogleich die Aufgabe mit den Brüchen, die man in den Händen hält. Ein Schreiber kann die Varianten auf der Tafel festhalten. Tritt eine Aufgabe zum zweitenmal auf, kann der betreffende Schüler seine Karten niederlegen.
In ähnlicher Form lassen sich später auch Zuzählaufgaben lösen.

Unser Verkehrsheft

Von J. Marti

Letzthin hatte ich Gelegenheit, mit einem Lehrer über die Verkehrserziehung in der Schule zu plaudern. Beim Abschied drückte er mir ein graues Heft in die Hand, mit der Bemerkung, ich könnte daraus vielleicht etwas ersehen, was für meine Tätigkeit bemerkenswert sei. Als ich zu Hause das Heft durchblätterte, war ich bass erstaunt. Stand doch auf der ersten Seite: «Unser Verkehrsheft, 7. Schuljahr, Juni 1931». Vor mehr als zwanzig Jahren hat also eine Schulklasse im Emmental schon Verkehrsunterricht genossen. Dabei war der Lehrer nicht nur der Vortragende, sondern auch die Kinder haben beim Ausgestalten dieser Stunden mitgeholfen. Als Einleitung des Heftes, worin all das Gelernte zusammengestellt ist, sind Unfallmeldungen verschiedener Zeitungen der letzten Juniwoche des Jahres 1931 eingeklebt worden. Dann folgt, in allen Regenbogenfarben gehalten, die Überschrift: «Wir müssen aufpassen.» Unter diesem Sammeltitel haben die Kinder von 12 bis 13 Jahren Aufsätze zum Thema «Verkehr» geschrieben. Jede dieser Arbeiten ist mit einer hübschen Zeichnung geschmückt und der Rand der Blätter mit schönen Verzierungen versehen. Zudem fügten die Kinder ihren Heften Scherenschnitte mit den Verkehrszeichen und Signaltafeln sowie die Verkehrsvorschriften bei. So wurden Zeichen-, Deutsch-, Handfertigkeits- und Verkehrsunterricht sinnvoll vereinigt.

Die Aufsätze der Kinder behandeln Begebenheiten auf der Strasse, die ihnen selbst oder Bekannten und Freunden zugestossen sind. Beim Durchlesen kann man feststellen, dass die Verkehrssünder und die Gefahren sich in keiner Weise geändert haben. So schreibt ein Knabe unter dem Titel «Die verhängnisvolle Fahrt» über das Anhängen der Radfahrer an Lastautos. Ein anderer beschreibt einen Unfall seines Bruders, der mit seinem Handkarren unter ein Fuhrwerk geriet, weil er aus einer steilen Nebengasse «hinunterfuhr. Da kommt ein Fuhrwerk von der Hauptstrasse, und er kommt unter das Fuhrwerk. Wüst, wie das kracht.»

«Wir vier Plagörinnen» beschreibt die Folgen des dummen und unvorsichtigen Radfahrens, während ein Mädchen vom «Spielen auf der Strasse» recht vieles und Bemerkenswertes zu erzählen weiss. Wieder ein anderes schrieb den Aufsatz «Die Plaudertaschen», und unter dem Titel «Der Binggeli liest die Zeitung auf der Strasse» erfahren wir über erwachsene Verkehrssünder folgendes: «...er nahm sie und las sie auf der Strasse. Herr Binggeli blickt nicht nach rechts und nicht nach links. Er liest in der Zeitung über viele, viele Unglücke. Er dachte: Das ist mir gleich, warum passen sie nicht auf. Auf einmal hornte ein Auto, aber er tut nichts dergleichen. Da, auf einmal gibt es ein Gebrüll. Der Binggeli ist unter ein Auto gekommen.»

Ein anderer Knabe schreibt über den Paradeplatz in Zürich, den er auf der letzten Schulreise gesehen hatte: «...zum Beispiel beim Paradeplatz, der Punkt, der am meisten Verkehr hat. Auf dem Platze befinden sich einige Erhöhungen, welche dem von Automobilen bedrängten Fussgänger Schutz bieten. Der Fussgänger muss immer von einer Platzecke zur andern gehen; nicht etwa quer über die Strasse. Wer diese Regel nicht befolgt, ist ein Opfer des Verkehrs.»

Die dies geschrieben haben, sind heute längst Väter oder Mütter. Sie haben bereits Verkehrserziehung genossen, als die Strassen lange nicht so beansprucht waren, wie dies heute der Fall ist. Fest steht – das hat mir ein damaliger Schüler,

heute Malermeister, bestätigt –, dass die Erinnerung an «Unser Verkehrsheft» nicht erloschen ist. Was interessiert und schmackhaft vorgelegt wird, bleibt haften.

Erfahrungsaustausch

Der Eintrag ins Reinheft

Die Zweitklässler greifen zur Feder und beugen sich über ihr Reinheft. Schon nach wenigen Minuten hat der Lehrer das Gefühl, es leuchte kein guter Stern über der Schreibarbeit. Da ein Klecks, dort ein vergessenes Wort . . .
Es wirkt oft Wunder, wenn wir vor dem Eintrag die Kinder sich während zwei Minuten sammeln lassen. – Alle legen den Kopf in die Arme, schliessen die Augen und stellen sich vorerst die Überschrift in prächtigen Buchstaben vor. Ebensogut wirken auch ein paar belanglose Fingerübungen, die mühelos die wilden Gedanken vom Pausenhof, vom Streit mit dem Nachbar zurück zur Schularbeit lenken. S. W.

Gute Betonung. Richtiges Lesen

Um die Wichtigkeit der richtigen Betonung klarzumachen, lassen wir in einem Satz der Reihe nach jedem Wort den Hauptton zukommen und die Bedeutungsunterschiede angeben. Beispiele: Karl Müller geht morgen nach Bern. – Ich schenke dem Mann das Geld. – Wie sollen diese Sätze betont werden? Das weiss man nur aus dem Zusammenhang heraus; an und für sich ist jede Betonung richtig.
Ein Schüler darf mit dem Lineal den Rhythmus eines bekannten Gedichtes klopfen. Die Mitschüler sollen raten, um welches Gedicht es sich handelt.
Wer liest am besten? Wer so liest, dass man glaubt, er erzähle selber. T. M.

Eine Abwechslung im Rechnen

Um den Schülern beim Wiederholen im Rechnen neuen Ansporn zu geben, schreibe ich einige Zahlen, die möglichst viele Rechenbeziehungen erlauben, ganz ungeordnet in ein Wandtafelfeld. Z. B. für die 2. Klasse: 12, 36, 49, 56, 6, 28, 42, 24, 72, 48. Indem nun die Schüler je zwei von diesen Zahlen heraussuchen, die sie zueinander in Beziehung bringen können, geben sie sich selber Rechnungen auf. (Bei fortlaufenden Zahlbeziehungen auch Kettenrechnungen.) Der Lehrer regt mit wenigen Hinweisen dazu an: Ihr könnt einander mit solchen Zahlen hier Rechnungen aufgeben. (Ergänzen und Vermindern.) Es gibt hier auch Zahlen, die in der gleichen Malreihe vorkommen; einige sind gerade doppelt (halb) so gross wie eine andere. (Einmaleins- und Teilungsaufgaben.) Die Schüler können sich zudem beliebige Rechnungen aufgeben, die eine von den angeschriebenen Zahlen ergeben, und dabei auch zwei Mitschüler zugleich fragen. Wer mit dem Stecken zuerst die richtige Zahl zeigt, darf eine weitere Aufgabe stellen. W. W.

Wir bitten unsere Abonnenten, dem dieser Nummer beiliegenden Prospekt der Embru-Werke, Rüti/Zch., ihre Beachtung zu schenken.

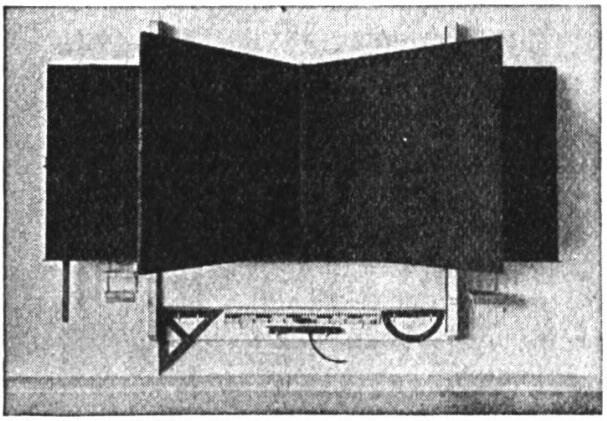
Neue bücher

Albert Jetter und Eugen Nef, Der Vierwaldstättersee. 72 seiten, geheftet fr. 3.70 (klassenpreis fr. 2.50). Kommentar für den lehrer, 16 seiten, fr. 2.50. Hochwächter-Bücherei, verlag Paul Haupt, Bern.
Das reich und trefflich bebilderte heft ist ein prächtiger beitrag zur heimatkunde. Aus der einschlägigen literatur von geschichte, kulturgeschichte, sage, landeskunde haben die verfasser zusammengestellt, was nötig war, um ein anschauliches bild der landschaft um den Vierwaldstättersee zu gestalten. Die schlichte sprache, der abwechslungsreiche text stempeln das heft zu einem hervorragenden lehrmittel. Wo es nicht in die hand der schüler gegeben werden kann, sollte es in einigen stücken in der schulbücherei aufnahme finden. Für den lehrer haben die verfasser eine erläuterung, kommentar genannt, geschrieben mit zahlreichen aufgaben, die auf grund des werktätigen unterrichts wesentlich für das bleibende erfassen der gegend durch die schüler beitragen werden. Bn.

Elisabeth Müller, Härz sing und spiel. Erstes heft, 27 s., fr. 2.30. Zweites heft, 42 s., fr. 2.70. Verlag A. Francke AG., Bern.
Das erste heft enthält «Drü Stückli für d'Wiehnacht», nämlich: Bim Chindli i der Chrippe. E Bsuech bim Samichlous. Es Hirtespiel. Es sind recht gefällige spiele, die wenig aufwand erfordern und leicht zu spielen sind.
Das zweite heft enthält «Zwöi Schueltheater», nämlich: Es Kuckucksei. Finketaufi. Die beiden spiele enthalten viel fröhlichkeit. Sie eignen sich z. b. für schlussfeiern recht gut. Alle stücke sind in berner mundart geschrieben, lassen sich aber leicht übertragen. M. H.

Silvesterbüchlein, Kindergärtlein – Froh und gut – Kinderfreund. Preis einzeln 55 rp., partienpreis ab 10 exemplaren 45 rp. Alle drei hefte in einem bändchen: Für Kinderherzen. Fr. 2.75. Verlag Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Zürich.
Die bekannten schriftchen erscheinen dieses jahr in einem neuen, farbenfrohen gewande von A. Hess. Den inhalt hat Rudolf Hägni wie bisher aus sprüchen, gedichten, erzählungen, kinderszenen und rätseln mit sorgfalt zusammengestellt. Eine kleine, aber willkommene, das gemüt ansprechende gabe für unsere kinder in schule und familie! W. G.

Adolf Haller, Albrecht von Hallers Leben. 160 s. Geb. fr. 9.90. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.
Albrecht von Haller, dichter, arzt und naturwissenschafter, ist eine der vielseitigsten persönlichkeiten seiner zeit, von königen verehrt und von fremden universitäten begehrt. Obschon er in Bern, seiner vaterstadt, nicht viel gilt, wird er zeitlebens vom heimweh geplagt, das er durch einen unvorstellbaren arbeitseifer zu überwinden sucht. Trotz aller gelehrsamkeit bleibt er seelisch einsam.
In einer einfachen und fesselnden sprache gelingt es Adolf Haller, uns diesen giganten der wissenschaft menschlich nahe zu bringen.
Das buch vermag sicher ältere schüler zu fesseln und sollte in keiner lehrerbibliothek fehlen. E. G.



Wandtafeln, Schultische

usw. beziehen Sie vorteilhaft von der Spezialfabrik für Schulmöbel

Hunziker Söhne, Thalwil

Telephon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz

Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos

Konkurrenzlos !!!

Vervielfältigungspapiere, Schreibmaschinenpapiere, Umdruckpapiere und -Material. Preislisten bei:
Gebr. Giger, Postfach 14560, **Unterterzen SG**

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH / BL

Sissacher
Schul Möbel

LEITZ
Epidiaskop Vh
500 WATT

Das Leistungsgerät

E. LEITZ
WETZLAR

VERTRETER:

BASEL: Strübin & Co., Gerbergasse 25

BERN: Optiker Büchi, Spitalgasse 18

GENF: M. et A. Wiegandt Grand-Quai 10

LAUSANNE: Margot & Jeannet, 2–4 Pré-du-Marché

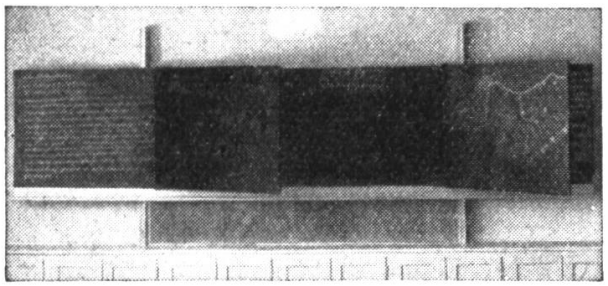
ZÜRICH: W. Koch, Optik AG, Bahnhofstrasse 11

Café Kränzlin

ST. GALLEN
AM UNIONPLATZ

Prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte u. warme Küche, diverse Weine und Biere.
H. Kränzlin, Tel. 23684

40 Jahre ZUGER WANDTAFELN



Verlangen Sie den neuen illustrierten Prospekt mit 20 verschiedenen Modellen.

E. Knobel, Zug

Nachfolger von Jos. Kaiser

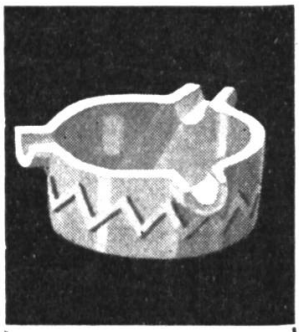
Möbelwerkstätten, Schulmobiliar. Eidg. Meisterdiplom. Tel. (042) 4 22 38

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie bei Kolleginnen u. Kollegen für die Neue Schulpraxis werben.

Die **Holzdrechslerei O. Megert**
In **Rüti bei Büren**

empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeitsunterricht zur Lieferung von Holztellern, Glasuntersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und Schnitzen in jeder gewünschten Form u. Holzart.
Muster und Preisliste stehen zu Diensten.
Telephon (032) 8 11 54

Theaterkostüme und Trachten
Verleihgeschäft
Strahm-Hügli, Bern
Inhaberin: Frl. V. Strahm
Kramgasse 6, Tel. (031) 2 83 43
Gegründet 1906
Lieferant des Berner Heimatschutztheaters



Doppelt lehrreich ... doppelt beglückend!

Das Bemalen modellierter Gegenstände ist für den Schüler ebenso lehrreich wie das Formen selbst. Aus eigener Erfahrung erkennt er die Beziehungen zwischen Farbe und Form, und die Augen werden ihm für bis jetzt unbeachtete Schönheiten geöffnet.

Bodmer-Modellierton eignet sich besonders zum Bemalen. Sie können ihn auch bei uns — zu vorteilhaften Bedingungen — brennen und glasieren lassen, wodurch die Leuchtkraft der Farben und Festigkeit der Gegenstände wesentlich erhöht wird.

Bereichern auch Sie Ihren Unterricht mit Modellieren und Malen. Auf Verlangen senden wir Ihnen gerne Gratis-Tonmuster. Anleitung zum Modellieren gegen Einsendung von 50 Rp. in Briefmarken. Grundlegende Schrift von Lehrer A. Schneider, St. Gallen, Fr 1.40. Prompter Post- und Bahnversand überallhin

E. Bodmer & Cie.
Tonwarenfabrik Zürich
Utlibergstrasse 140
Telefon (051) 33 06 55

Inserieren
bringt Erfolg